

MIRJA & BJÖRN WAGNER

Illustriert von Erik Pabst

Fear- less

**24 MENSCHEN, DIE IM GLAUBEN
LOSGEANGEN SIND FÜR NACHHALTIGKEIT
UND SOZIALE GERECHTIGKEIT**

SCM

Stiftung Christliche Medien

SCM Hänssler ist ein Imprint der SCM Verlagsgruppe, die zur Stiftung Christliche Medien gehört, einer gemeinnützigen Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG (»Text und Data Mining«) zu gewinnen, ist untersagt.



© 2025 SCM Hänssler in der SCM Verlagsgruppe GmbH
Max-Eyth-Straße 41 · 71088 Holzgerlingen
Internet: www.scm-haenssler.de · E-Mail: info@scm-haenssler.de

Soweit nicht anders angegeben, sind die Bibelverse folgender Ausgabe entnommen:
Neues Leben. Die Bibel, © der deutschen Ausgabe 2002 und 2006 SCM R.Brockhaus
in der SCM Verlagsgruppe GmbH, Holzgerlingen

Weiter wurde verwendet:

Hoffnung für alle ® Copyright © 1983, 1996, 2002, 2015 by Biblica, Inc.®. Verwendet mit freundlicher Genehmigung des Herausgebers Fontis - Brunnen Basel (HFA)

Lektorat: Johanna Horle-Herdtfelder
Umschlaggestaltung: Erik Pabst, www.erikpabst.de
Autorenfoto: © Dawin Meckel
Illustratorenfoto: © Erik Pabst
Satz: typoscript GmbH, Walddorfhäslach
Illustrationen: Erik Pabst, www.erikpabst.de
Druck und Bindung: FINIDR, s.r.o.
Gedruckt in Tschechien
ISBN 978-3-7751-6256-2
Bestell-Nr. 396.256

INHALT

<i>Vorwort</i>	5
<i>Die Vorgeschichte</i>	7
Sarah Vecera	11
The Real Life Guys	17
Naomi Bosch	23
Carsten und Samuel Waldeck	29
Nathalie Schaller	35
Franziskus von Assisi	41
Charlotte Cremer	47
Fynn Campbell	53
Natascha Heinrich und Luisa Leinweber	59
Marco Michalzik	65
Joana Karlguth	71
Niels Petersen	77
Tabea Oppliger	83
Lukas Augustin	89
Elisa Arnold	95
Tony Rinaudo	101
Ruth Werwai	107
Lukas Dilling	113
Annika Schlingheider	119
Matthias Graf	125
Hildegard von Bingen	131
Gerrit Wiezoreck	137
Larissa McMahon	143
Jens Bergmann	149
<i>Danke</i>	154
<i>Weiter informieren</i>	156

Für Emilia und Mattis.

Es geht um die Zukunft eurer Generation.

VON LEAH WEIGAND

Leere Seiten sind alle gleich. Gut, manche haben Linien oder Kästchen und manchmal auch Löcher zum Abheften an der Seite oder vielleicht diese Vorprägungen zum Abreißen aus dem Collegeblock. Je nach den Umständen haben sie vielleicht auch mal einen Knick, ein Eselsohr oder auch einen Durchdruck von der vorherigen Seite, den man nur wahrnimmt, wenn man mit den Fingerspitzen sanft darüberfährt. Leere Seiten riechen auch immer gleich: so leicht säuerlich. Ich weiß sogar, wie leere Seiten schmecken, weil, na ja, man in der Schule eben mehr lernt als Algebra, und im Grunde schmecken sie genau so, wie man es sich vorstellt. Natürlich gibt es auch die digitale Version der leeren Seite, bei der zusätzlich ein nervöser senkrechter Strich im immer gleichen Takt aufblinkt und wieder im Nichts verschwindet – wie ein Deutschlehrer, der prüfend über die Schulter schaut und darauf wartet, dass sich endlich etwas tut. Meistens sind sie weiß – zumindest kann ich mich nicht erinnern, mal auf eine pinke leere Seite gestarrt zu haben. Und auch der Gefühls-Longdrink, den sie, seit Menschen denken und schreiben, stets großzügig ausschenken, bleibt der gleiche: ein großer Schluck Unbehagen, darauf ein Schuss Selbstzweifel, garniert mit einer Prise Versagensangst.

Das erste Wort wird wohl immer das schwerste, das undenkbarste, das unsagbarste und das entscheidendste sein. Wie viele Gedichte und Geschichten, wie viele offenbarende Briefe und ermunternde WhatsApp-Nachrichten, wie viele große Reden und kleine Entschuldigungen, wie viele Bestsellerromane hat es nie gegeben, weil das erste Wort ausblieb? Wie viele leere Seiten sind bis heute leer geblieben und erstrahlen in ihrem kalten, spöttischen Weiß?

Vorwort

Dieses Buch versammelt Menschen, die erste Worte, erste Schritte, erste Tage und erste Fragen gewagt haben und immer wieder wagen. Menschen, die Geschichte schreiben, in ihrer eigenen Sprache und mit ihrer Lieblingsstiftfarbe, weil sie überzeugt sind, dass diese Geschichte etwas verändern kann. Auf die Gefahr hin, dass sie vielleicht nicht alle Rechtschreibregeln kennen und später noch etwas korrigiert werden muss oder sie manche Zeilen dann doch noch rausstreichen. Auch auf die Gefahr hin, dass ihre Geschichte nicht allen gefällt, im Gegenteil: vielleicht vernichtende Kritik hervorbringt und vielleicht nie für einen Preis nominiert wird. Auf die Gefahr hin, die Geschichte vielleicht selbst nie ganz zu Ende zu schreiben oder sogar irgendwann noch einmal auf einem anderen leeren Blatt ganz von vorne anzufangen.

Ein erstes Wort ist vielleicht noch keine Geschichte. Ein erster Schritt ist noch kein ganzer Weg. Ein Anfang verheißt noch keinen Erfolg und der Startpunkt verrät vielleicht noch nichts vom Ziel.

Vielleicht ist mit dem Anfang noch lange nichts geschafft.

Doch ganz sicher ist ein Anfang das Ende der Leere.

Leah Weigand

Warum gibt es dieses Buch? Weil es Menschen gibt, die sich für unseren Planeten und für Gerechtigkeit einsetzen. All die Gespräche, die wir mit diesen wundervollen Menschen führen durften, waren etwas Einzigartiges, ganz Besonderes. Sie haben in uns etwas angestoßen, uns zum Nachdenken gebracht, Fragen in den Raum gestellt und uns ihre Antwort geschenkt: Macht was!

#Gott

Alle, die dir in diesem Buch begegnen werden, setzen sich an unterschiedlicher Stelle und auf unterschiedliche Art und Weise ein: Die eine engagiert sich auf Instagram für nachhaltige, faire Kleidung, der andere produziert faire Schokolade, die eine setzt sich für eine Welt ohne Rassismus ein, der andere macht mit seinen Worten auf Missstände aufmerksam. So unterschiedlich sie alle sind, haben sie doch etwas gemeinsam: Liebe. Zu Gott und seinen Menschen. Ihr Glaube ist das, was sie motiviert, ihnen Kraft gibt und ihrem Aktivismus Sinn schenkt.

#Moment

Du blinzelst – und der Augenblick ist schon wieder vorbei. Ständig ändert sich unsere Welt und mit ihr die Herausforderungen, denen wir gegenüberstehen. Manchmal geht das so schnell, dass wir kaum noch mitkommen. Die Menschen, die wir dir hier vorstellen, befinden sich im Hier und Jetzt: in diesem Moment und dort, wo sie gebraucht werden. Sie sind laut, sie stehen auf, sie werden aktiv. Niemand kann sagen, was er oder sie morgen tun wird, wo sie oder er sich morgen engagiert. Manche der hier vorgestellten Menschen haben ihre Projekte in der Zeit, in der wir an diesem Buch geschrieben haben, eingestellt. Sind sie gescheitert? Nein. Ein ganz klares

Nein. Jede und jeder, die bzw. der sich aufmacht, diese Welt ein kleines Stückchen besser zu machen, bewegt etwas. Und: Sie alle würden dir sagen, dass sie durch die Erfahrungen reicher geworden sind. Wenn wir nur darüber nachdenken, dass es nicht klappen könnte, würden wir ja nie anfangen, aktiv zu werden, oder? Dann wäre der Moment vorbei. Und das wäre mehr als schade: Für unseren Planeten und die Menschen und Tiere, die auf ihm leben, wäre es eine Katastrophe.

#Community

Was uns immer wieder begeistert und fasziniert hat: Die Menschen, die dir hier begegnen, waren nicht nur mit uns verbunden, sondern oft auch untereinander. Immer wieder durften wir Verbindungen entdecken, von denen wir vorher keine Ahnung hatten. Die Jesus-Menschen dieser Welt scheinen ein großes Netz zu bilden und sich bei ihrer Mission zu unterstützen. Beispiele gefällig?

- Marco Michalzik (S. 65) hat mit seinem Poetry-Text *Wo ist dein Gott jetzt?* Joana Karlguth (S. 71) ins Nachdenken gebracht, sodass sie Schritt für Schritt mit Gott an ihrer Seite losging und letztendlich auf den Philippinen Buhay gründete.
- Als wir uns auf der Website von COFYMI umschaute, rief Björn plötzlich: »Das ist ja Fynn! Der war für sein Freiwilliges Soziales Jahr bei mir im CVJM. Wir haben schon damals über Kaffee philosophiert. Krass, jetzt ist er Röster!«
- Larissa (S. 143) erzählte uns im Gespräch, dass es da dieses eine Pfarrehepaar gegeben hatte, das für sie ihr Haus geöffnet und bei denen sie ein zweites Zuhause gefunden hatte. Da Larissa bei

Die Vorgeschichte

uns in der Nähe wohnte, fragten wir nach. Das Pfarrehepaar war dasselbe, das damals auch Björn sein Haus geöffnet hatte und bei denen er Jesus begegnet war.

Wenn du also ein Projekt startest, bist du nicht allein. Da gibt es andere, und wir sind viele. In Gott sind wir miteinander verbunden. Mehr, als du vielleicht denkst.

#Go

Go? Ja! Wer? Du! Weil es nicht egal ist, was du tust. Jede einzelne Person in diesem Buch hat etwas bewegt, bewegt es noch oder wird wieder etwas bewegen. Keine ist als Profi gestartet. Alle mussten ausprobieren, neu denken, Mut finden, Niederlagen wegstecken und wieder von vorne anfangen. Das kannst du auch! Einen Unterschied machen. Mutig sein. Loslegen. Und zwar da, wo du bist: in deiner Familie, vor deiner Haustür, in deiner Nachbarschaft oder bei deinen Freundinnen und Freunden. In deiner Gemeinde. In deiner Stadt. Und auch in unserem ganzen Land und in Gottes Welt.

Mirja und Björn Wagner



IN MY CHURCH
WE BELIEVE



BLACK LIVES
MATTER



LOVE IS
LOVE



NO HUMAN
IS ILLEGAL



FEMINISM IS
FOR EVERYONE

NUSU
NUSU

SARAH VECERA

* 1983

ES IST EINE ART CASTING. Heute ist der große Tag, an dem die Rollen vergeben werden. Das Stück: Das Dschungelbuch von Rudyard Kipling. Sarah ist aufgeregt, wie alle hier. Wird sie Mogli werden? Das wäre toll! »Sarah«, hört sie ihren Namen, »Sarah, wir haben uns überlegt, dass du super für die Rolle von King Louie passen würdest. Was sagst du? Gut, oder?« Sarah schaut auf den Boden. »Okay«, hört sie sich sagen, aber es klingt nach dem Kloß, der in ihrem Hals ist. Sie schluckt ihn runter. »Muss ich wohl!«

Und so steht Sarah einige Wochen später auf der Bühne und singt:
»Ich wäre gern wie duhuhu, ich möchte geh'n wie du, steh'n wie du ...«

Sobald Sarah ihren Kindergarten betrat, fühlte sie sich anders. Anders als die anderen um sie herum – denn sie war eine der wenigen People of Color (PoC). So bezeichnen sich die Menschen selbst, die aufgrund ihrer äußeren Erscheinung, Herkunft oder Religion durch Rassismus benach-

teilt werden. Solche Erfahrungen sind Sarah vertraut, leider zu vertraut. Nicht nur im Kindergarten, auch später in der Schule fühlte Sarah dieses »Anders«. Wie Nebelschwaden hing es in den Räumen. Sarah dachte viele Jahre lang, dass es an ihr liege. Schließlich berichteten die Lehrkräfte Sarahs Großeltern, bei denen sie aufwuchs, immer wieder: »Das Kind ist zu unaufmerksam. Sarah hat viel zu viel Temperament. Sie könnte so viel, aber ...« Und dann schüttelten sie den Kopf.

Diese Sätze haben sich in Sarah eingebrannt. Und brennen bis heute in ihrer Seele: »Streng dich an, du darfst nicht faul sein«, ruft es in ihr. Solche Sätze haben andere ihr mitgegeben, ihr übergestülpt wie einen nassen Jutesack, der klebt und kratzt, bis man es kaum noch aushalten kann. Und in diesen Sätzen hallen rassistische Vorurteile nach. Menschen beäugten Sarah und ihre Familie sehr kritisch: »Das Kind wächst bei seinen *weißen* Großeltern auf? Und der Vater ist Schwarz*? Was soll aus diesem Kind schon werden? Du meine Güte!« Wie gut, dass Sarah im Laufe der Jahre gelernt hat, dass all diese Sätze nur Lügen sind.

Als sie auf das Gymnasium kam, wurde es nicht besser. Auch hier war sie eine der wenigen PoC und erlebte sich selbst als fremd und ohnmächtig.

Gezwungen zu werden, diese Rolle im Dschungelbuch-Musical zu spielen, tat weh. Sehr sogar. Man ließ Sarah keine Wahl. Man zwängte sie in diese Rolle. Dabei hatte sie dieselbe Kultur, dieselbe Sprache wie alle anderen auch. Das Fremde in ihr, das sahen nur die Menschen um sie herum.

Was für ein Segen, dass ihre Großeltern immer ein offenes Ohr für sie hatten und ihre Gefühle ernst nahmen. Vor allem ihre Oma wusste nur allzu gut, wie Sarah sich fühlte, denn sie war damals während des Zweiten Weltkrieges aus Ostpreußen geflohen. Sie kannte das Gefühl, anders zu

sein, nicht dazuzugehören. Aber ihr Rat an Sarah lautete jedes Mal: Sei brav, mach mit, zieh es durch, pass dich an. Das Wort Rassismus wurde in der ganzen Zeit von niemandem ausgesprochen. Zu Hause nicht, in der Schule nicht und auch nicht in der Kirche.

Und dann stand sie als Dreizehnjährige zum ersten Mal vor dem Weigle-Haus in Essen. Hier gab es tolle Kinder- und Jugendtreffs. Ein Platz zum Aufblühen für Sarah. Hier gab es andere PoC. Hier wurde sie ernst genommen. Bei TEN SING, einer Musical-Tanz-Bühnen-Show, durfte sie sich ihre Rolle endlich selbst aussuchen. Und trotzdem blieb das Anders-Gefühl auch hier.

Nach dem Abitur wollte Sarah in die Welt, am liebsten nach Namibia. Sie spürte eine tiefe Sehnsucht in sich nach Afrika und suchte die Nähe zu anderen Schwarzen Menschen. Mit der Vereinten Evangelischen Mission (VEM), dem einzigen Missionswerk, das sich auch mit Rassismus beschäftigte, wollte sie ausreisen. Dort gab es Menschen, denen bewusst war, dass der Rassismus nach dem Zweiten Weltkrieg nicht von der Bildfläche verschwunden war.

Und dann kam der Tag des Auswahlseminars, der für Sarah vieles verändern sollte.

»Ich will nach Namibia gehen!«, sagt Sarah und blickt in die Augen des Mitarbeiters der VEM. »Oh«, antwortet er und schaut verlegen zu Boden, »du bist dort nicht sicher!« »Wovor denn nicht sicher? Da sind doch viele Deutsche! Ich verstehe nicht!«, antwortet Sarah. Der Mann begegnet ihrem Blick. »In Namibia leben bis heute viele Menschen mit rassistischem Gedankengut. Die Auswirkungen von früher, aus der

Kolonialzeit, sind bis heute spürbar. Es gibt viel Rassismus, vor dem wir dich nicht schützen können.« Und so schlugen ihr die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der VEM vor: »Geh lieber nach Tansania!«

Ein halbes Jahr später reiste Sarah nach Tansania aus. Doch hier wurde ihr nun ihr Deutschsein abgesprochen. Die Menschen in Tansania waren irritiert: Da kommt eine Deutsche, aber die ist nicht *weiß*. Dabei hatte Sarah doch gedacht, dass es dort anders sein würde. Immer wieder wurde sie gefragt: »Woher kommst du wirklich?« Die Menschen riefen ihr »nusu nusu« hinterher. Das ist Suaheli und bedeutet »halb, halb«. Aber sie meinten das nicht in dem Sinne wie die Menschen in Deutschland, wenn sie »Mischling« zu ihr sagten. Die Tansanier meinten: Du bist zur Hälfte eine von uns! In Deutschland wiederum war der Subtext: Du bist zur Hälfte keine von uns! Diese Erfahrung war für Sarah beides: schön und dramatisch.

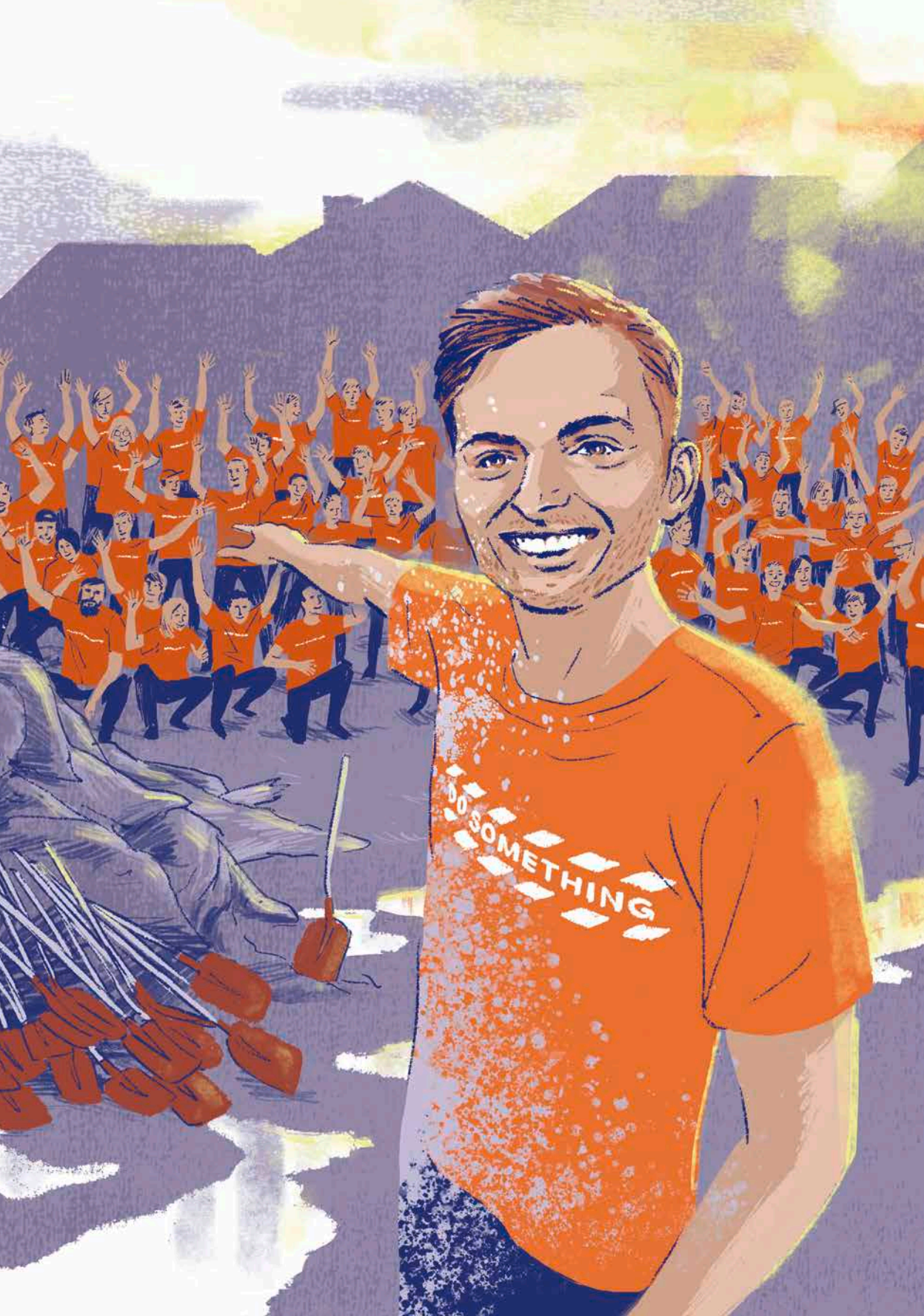
Du musst wissen: Ausdrücke wie »halb, halb« oder »Mischling« haben die Menschen deswegen verwendet, weil sie glaubten, dass Menschen in Rassen einzuteilen sind. Heute wissen wir, dass das falsch ist. Es gibt keine Menschenrassen. Wir alle gehören zu der großen Familie Mensch. Doch leider gibt es immer noch Leute, die das bis heute nicht verstanden haben.

Zurück in Deutschland sollte es noch Jahre dauern, bis Sarah begann, sich intensiver mit dem Thema Rassismus und Unterdrückung zu beschäftigen. Sie las Bücher von Schwarzen Autorinnen, die Wichtiges zu dem Thema zu sagen hatten. Sarah merkte, wie schwer es ihr selbst fiel, für all das, was sie schon immer gewusst und gespürt hatte, Worte zu finden.

Sie begann, für die Organisation zu arbeiten, mit der sie damals nach Tansania gereist war. Und ohne dass sie es geplant hatte, gehörte es plötzlich zu ihren Aufgaben, die Freiwilligen, die wie Sarah damals ins Ausland

gehen wollten, auf das Thema Rassismus vorzubereiten. Schließlich begann Sarah auf Instagram über das zu schreiben, was ihr wichtig geworden war: Rassismus in der Kirche. Denn gerade dort sollte es doch ganz anders aussehen. Allerdings interessierte sich anfangs kaum jemand für dieses Thema. Ihre Followerzahlen waren eher bescheiden. Sarah schrieb trotzdem weiter. Und dann wurde 2020 in den USA der Afroamerikaner George Floyd von einem *weißen* Polizisten ermordet. Ein Aufschrei ging durch die Welt. Plötzlich war das Thema in aller Munde – und die Menschen begannen, Sarahs Gedanken auf Instagram unter moyo.me zu lesen.

Die Worte, die sie früher nicht hatte, hatten über die Jahre zu ihr gefunden. Später schrieb Sarah sogar selbst ein Buch. Viele Menschen waren dankbar für ihre Worte. Schwarze Menschen, die sich verstanden fühlten, *weiße* Menschen, die bis dahin ja keine Ahnung gehabt hatten. Es gab aber auch welche, die ihr drohten. Das machte Sarah große Angst. Damit hatte sie nicht gerechnet. Indem Sarah ihr Buch geschrieben hatte, hatte sie sich geöffnet und verletztlich gemacht. Sie war hoffnungsvoll ehrlich gewesen. Doch gerade das ist es, was den Rassismus durchbrechen und uns als Menschen wieder zueinanderführen kann. Heute ist sich Sarah sicher: Gott und den Glauben hat sie nur deswegen gefunden, weil es Menschen in ihrem Leben gab, die ehrlich zu ihr waren und ihr ihr Herz geöffnet haben. Ohne ihren Glauben hätte sie für all das, was sie heute tut, keinen Antriebsmotor. Gott ist an ihrer Seite. Sarah ist überzeugt: Kirche war nie als eine Gruppe von Menschen gedacht, die alle gleich sind. Im Gegenteil, Gott hat uns schon immer als eine vielfältige Gruppe gesehen: Team Mensch. Wie haben wir das nur vergessen können?



THE REAL LIFE GUYS

* 2016

FUNKEN, LICHTBLITZE, GLÜHENDES METALL, WIEDER FUNKEN UND LICHTBLITZE. Die abgedunkelte Maske schützt Johannes Augen vor der Energie und Helligkeit des Schweißgeräts. Maske hoch. Ja, die Schweißnaht ist definitiv noch nicht dick genug. Also Maske wieder runter und eine weitere Schicht auftragen. Maske wieder hoch. Jetzt könnte es klappen, aber lieber noch mal drüber. Lichtblitze, Funken, noch eine Schicht. Das muss jetzt halten. Oder doch nicht? Um ihn herum sind mehr Projekte, als er zählen kann: eine Badewanne, die laufen kann, eine, die fliegt, eine 360-Grad-Schaukel, ein Laufrad, das mehr als 100 Sachen fährt, ein Pulsejet-Grill, ein U-Boot. Wieder Funken, wieder das helle Licht, wieder glühendes Metall. Jetzt ist es dick genug, findet Johannes. Er grinst zufrieden. Das wird halten. Er wischt sich den Schweiß von der Stirn und greift zum nächsten Bauteil.

Upcycling – aus alten Dingen neue, bessere, krassere Sachen bauen –, das haben die Real Life Guys schon immer gemacht. Besonders beliebt: Badewannen. In denen kann man nicht nur warme Schaumbäder nehmen, sondern auch hoch fliegen, tief tauchen und extrem schnell fahren. Und weil es gemeinsam immer lustiger ist als allein, macht man solche verrückten Aktionen am besten zusammen mit anderen. Die Real Life Guys bringen Menschen zusammen. Raus aus dem stickigen Zimmer, rein ins Real Life. Das klingt nach einer Menge Spaß und Abenteuer? Ist es auch.

Eine Menge Spaß sollte auch das Community-Event 2021 machen, das am Bodensee stattfinden sollte. Doch dann kam alles anders. Ganz Deutschland stand unter Schock. Damit hatte niemand gerechnet: Die Ahr, sonst ein gemächlich dahinplätschernder Fluss, war aufgrund starker Regenfälle über die Ufer getreten und zu einem reißenden, lebensgefährlichen Strom geworden. Er riss Brückenteile, Bäume, Straßen, Schienen, Autos und Häuser mit sich. Es war ein Albtraum. Viele Menschen im Ahrtal verloren alles, was sie hatten, und standen vor dem Nichts. Ihre Häuser waren unbewohnbar geworden – wenn es sie überhaupt noch gab. Alles voller Schlamm und Schutt. Die Menschen hatten keine Worte, nur Tränen: um ihre Liebsten, um ihr Zuhause, um ihre Heimat.

Zeitgleich klingelte bei den Real Life Guys das Telefon: Völlig überraschend bekamen sie die Nachricht, dass das lang geplante Community-Event am Bodensee so nicht würde stattfinden können. Der Platz, den sie dafür vorgesehen hatten, wurde ihnen ganz kurzfristig abgesagt, obwohl eigentlich alles gepasst hatte. Alle Planung umsonst. Das war bitter. Doch die Real Life Guys wären nicht die Real Life Guys, wenn sie sich von so etwas unterkriegen lassen würden. Nicht umsonst ist ihr Motto »Do something«. Ein neuer Gedanke kam auf: Dann lasst uns ins Ahrtal fahren und

dort helfen. Aber nicht allein. Lasst uns unsere Community fragen, ob sie mitmacht. Schließlich sind das Menschen, die nicht zögern, sich die Hände schmutzig zu machen. Zusammen kann man so viel mehr bewegen als allein. Gesagt, getan.

Sie stellten umgehend ein Video mit der Idee und dem Aufruf online – und zwar noch bevor sie überhaupt wussten, wie sie das alles organisatorisch machen würden. Denn natürlich war es nicht möglich, mit Hunderten von Leuten völlig ziel- und planlos in ein Katastrophengebiet zu marschieren, um zu helfen. Das wäre viel zu gefährlich gewesen, denn viele der Gebäude waren einsturzgefährdet. Außerdem lagen nach der Flut Stromleitungen offen. Würde man ihnen zu nahe kommen, wäre es lebensgefährlich.

Zum Glück gab es verschiedene Hilfsorganisationen und zahlreiche Menschen, die den Real Life Guys unter die Arme griffen. Zeltplatz für ein Camp? Organisierte ihnen ein Landwirt. Schaufeln zum Schlammshippen? Stellte ihnen der Baumarkt ihres Vertrauens zur Verfügung. Normalerweise plant man so ein Event mit mindestens zwei Monaten Vorlaufzeit. Es gibt viel, was man dafür bedenken muss. Dieses Mal hatten die Real Life Guys aber nur zwei bis drei Tage zur Verfügung. Wie sollte das gehen? Menschlich gesehen war das unmöglich. Also wandten sie sich an Gott, den besten Organisator überhaupt. Viele Menschen beteten für offene Türen. Und Gott? Der machte Türen auf, und zwar gerade rechtzeitig. Da war zum Beispiel der Transporter voller Hilfsgüter, den eine Gemeinde bereits gepackt hatte, obwohl sie niemanden hatten, der ihn ins Ahrtal hätte fahren können. Wegen einer ganz anderen Sache hatten sie Kontakt zu einem der Real Life Guys und fragten ihn, ob er nicht die Sachen mit ins Ahrtal nehmen könne. Es passte einfach perfekt. Ja, ein Wunder reihte sich an das nächste.